

# Berliner Morgenpost.de

---

ESSAY

## Die Botschaft der Luftbrücke

**Dieses Jahr feiern wir das 60-jährige Jubiläum der Luftbrücke. Die Welt wäre eine andere, hätte es dieses einzigartige Engagement der Amerikaner nicht gegeben. Heute ist Berlin amerikanisch, voller Esprit, Internationalität und Offenheit.**

*Von Mathias Döpfner*

Das Jahr 2008 wird ein amerikanisches Jahr. In Amerika herrscht Wahlkampf, in Berlin wird die neue US-Botschaft eröffnet, vor allem aber feiern wir in diesem Jahr das 60-jährige Jubiläum der Luftbrücke.

Was für ein historisches Ereignis. Man stelle sich einmal vor, die mutigen Männer um Militärgouverneur Clay und Präsident Truman hätten damals in der Interessenabwägung eine Konzession an die Sowjets gemacht und West-Berlin aufgegeben. Politisch, machterhaltungstechnisch, wahlrisikoabwägungstaktisch durchaus rational. Aber: Die Welt würde anders aussehen heute.

Truman, Clay und andere machten keine Konzessionen: Am Abend des 23. Juni 1948 landete eine mit Kartoffeln beladene US-Transportmaschine auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin. So begann eine einzigartige logistische Leistung und eine Demonstration des freiheitlichen Willens. Fast ein Jahr lang landete Tag und Nacht alle drei Minuten ein Flugzeug in Berlin.

Bis die Politik der Stärke wirkte und die Russen die Blockade am 12. Mai 1949 wieder aufhoben, wurden innerhalb eines Jahres rund 2,3 Millionen Tonnen Fracht, davon 1,44 Millionen Tonnen Kohle, 490.000 Tonnen Nahrungsmittel und 160.000 Tonnen Baustoffe, eingeflogen.

Aber wichtiger als logistische Superlative waren menschliche Gesten, die die Berliner den amerikanischen Piloten bis heute nicht vergessen.

Wissen Sie eigentlich, wie die Rosinenbomber zu ihrem Namen kamen? Als Gail Halvorsen, der heute 87-jährige Pilot, während einer Ausladepause im Sommer 1948 am Flughafenzaun in Tempelhof ausgehungerte Kinder warten sah, versprach er, beim nächsten Mal Süßigkeiten mitzubringen. "Wie werden wir dein Flugzeug erkennen?", fragte ein Mädchen. "Ich werde beim Anflug mit den Flügeln wackeln", antwortete Halvorsen. In Frankfurt sammelte er von Kameraden Schokoladen- und Kaugummivorräte und sicher auch ein paar Rosinen ein, knüpfte aus Taschentüchern kleine Fallschirme, band die Süßigkeiten darunter und warf sie von nun an jedes Mal direkt vor der Landung über den wartenden Kindern ab.

Irgendwann aber wurden die Vorgesetzten aufmerksam. Als Briefe an den "Wackelpiloten" in der amerikanischen Militärkommandantur Berlin eintrafen, bekam er

eine Rüge für die nicht genehmigte Aktion - und sofort einen hochhoffiziellen Befehl: Weitermachen!

Während dieser Zeit der großen Gesten und Gefühle wurde ein sozialdemokratischer Bürgermeister zum Symbol des antikommunistischen Durchhaltewillens der Berliner: Ernst Reuters Sätze "Ihr Völker der Welt! Schaut auf diese Stadt!" waren ein Appell an die Weltgemeinschaft, West-Berlin nicht fallen zu lassen. Noch berühmter ist nur noch ein anderer Berlin-Satz geworden: "Ich bin ein Berliner." Von Kennedy gesprochen am 26. Juni 1963, anlässlich des 15. Jahrestags der Luftbrücke.

### **Flughafen Tempelhof, die Nabelschnur für das Überleben**

Welcher Satz, welche Tat wird mit dem 60. Jahrestag verbunden sein? Jetzt, ausgerechnet im Jubiläumsjahr der Luftbrücke, soll der Schauplatz des Geschehens, der Flughafen Tempelhof, die Nabelschnur für das Überleben von 2,2 Millionen Berlinern - die Mutter aller Flughäfen, wie Norman Foster gesagt hat -, am 31. Oktober endgültig geschlossen werden und zur Wiese ohne Nutzungskonzept veröden.

Ich kann und will das immer noch nicht glauben. "Tempelhof macht dicht" - das kann nicht der historische Satz des Jahres 2008 zum Jubiläum der Luftbrücke sein. In einer Lage, in der der internationale Flughafen Schönefeld später fertig wird, schon jetzt über zu geringe Kapazitäten verfügt und ein Geschäftsflieger-Airport keine Konkurrenz, sondern eine stärkende Ergänzung wäre. Mehr als 75 Prozent der Berliner wollen den Flugverkehr in Tempelhof erhalten. Schon über 130.000 Berliner haben in einem Volksbegehren für den Weiterbetrieb von Tempelhof gestimmt.

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, ich bitte Sie, nehmen Sie den Willen der Berliner ernst. Berlin braucht Tempelhof. Berlin will Tempelhof. Und wenn daraus Ihr politischer Wille wird, dann ist da auch ein juristischer Weg. Herr Bürgermeister, ich bitte Sie, hören Sie auf diese Stadt.

### **Berlins Esprit der Freiheit**

Der Berliner Impetus, von dem Axel Springer schon vor Jahrzehnten sprach, hat nicht nur mit der Armut der Stadt, den Nazi-Wunden und DDR-Narben, der harten Ost-West-Wirklichkeit, der humorvoll die Wahrheit kundtuenden Proletarier-Schnauze zu tun, sondern auch mit dem Esprit der Freiheit, der Internationalität der Stadt, ihrer Offenheit und, ja, dem besonderen Einfluss der Amerikaner. Berlin ist, seiner Mentalität nach, die amerikanischste Stadt Deutschlands. Jeder kann hier was werden, and if you can make it here, you can make it everywhere.

Warum sind, dieser Nähe zum Trotz, Berlin und ganz Deutschland derzeit so antiamerikanisch wie nie? Ist das wirklich alles nur Anti-Bushism, und alles wird wieder gut nach der nächsten Präsidentenwahl?

Ich fürchte, die Sache gründet tiefer. Seit Jahrzehnten gibt es in Deutschland einen rechten kulturnationalistischen und einen linken antikapitalistischen Amerikahass. Dieses Gefühl hat hier wie da viel mit Minderwertigkeitskomplexen und Neid zu tun. Man mag die großen Jungs nicht, wenn sie erfolgreich sind, und deshalb freut man sich besonders, wenn sie mal auf die Nase fallen - im Nahen Osten oder anderswo.

Die beste und tiefste Erklärung für deutschen Antiamerikanismus aber hat Wolf Biermann gegeben: "Die Deutschen werden den Amerikanern nie verzeihen, dass sie ihnen dankbar sein müssen."

Und dankbar sein müssen wir: für die Befreiung von Adolf Hitler, für die Hilfe beim

Wiederaufbau in demokratischer Souveränität, für die Luftbrücke und die Solidarität zu Berlin, für das Vertrauen in ein friedlich wiedervereinigtes Deutschland und für die enormen Investitionen, die seit 1945 aus den USA nach Deutschland geflossen sind. Derzeit sind etwa 220 Milliarden Dollar von Amerikanern hier investiert.

### **Es ist im deutschen Interesse, ein gutes Verhältnis zu Amerika zu haben**

Ja, es ist im deutschen Interesse, ein gutes Verhältnis zu Amerika zu haben. Und deshalb hoffe ich für das Jahr 2008: dass es uns gelingt, dieses Verhältnis wieder zu verbessern, hier von Berlin aus. Und ich wünsche mir, dass wir dabei mit amerikanischem Pragmatismus vorgehen.

Sie kennen doch die Geschichte:

Ein amerikanischer und ein deutscher Brückenbauer wetten, wer schneller bauen könne. Nach 18 Monaten telegraphiert der Amerikaner: Noch zehn Tage, und wir sind fertig! Telegraphiert der Deutsche zurück: Noch zehn Formulare, und wir fangen an!

Für diese Brücken brauchen wir keine Formulare. Wir brauchen nur gesunden Menschenverstand. Und klar erkannte und bekannte Interessen. Henry Kissinger, der Erfinder der Interessenpolitik, hat vor Kurzem die Krise des deutsch-amerikanischen Verhältnisses so beschrieben: "Amerika hatte seinen Flirt mit der Hegemonie, und Europa hatte seinen Flirt mit moralischer Selbstgerechtigkeit."

Kissinger sprach, ich hoffe zu Recht, in der Vergangenheitsform. Lassen Sie uns nach vorne schauen: Es geht nur gemeinsam. Amerika wird als Hegemonialmacht die Probleme dieser Welt nicht lösen. Und wir machen uns mit moralischer Selbstgerechtigkeit lächerlich und werden überrollt in der asymmetrischen Auseinandersetzung des freien Westens mit fundamentalistischem, islamistischem Terror. Wir brauchen Amerika, wirtschaftlich, außenpolitisch und sicherheitspolitisch - und vor allem als Alliierte in einem toleranten, weltoffenen Wertesystem der Freiheit.

Und dabei können wir vor allem eines von unseren amerikanischen Freunden und ihren historischen Taten hier in Berlin und andernorts lernen: den heiligen Ernst der Idee, ohne den verbissenen Eifer der Ideologie. Anders gesagt: dass es wichtig ist, in großen und grundsätzlichen Fragen keine kleinen Zugeständnisse zu machen. Denn wer kleine Zugeständnisse macht, dem wird man als Nächstes große Zugeständnisse abverlangen. Und irgendwann hat man nicht nur die Achtung, sondern auch die Auseinandersetzung verloren. Ein bisschen Sozialismus geht nicht, ein bisschen Frieden gibt's nicht. Das galt 1948, und das gilt 60 Jahre später.

Ganz gleich, ob Sicherheitspolitik, Außenpolitik oder Wirtschaftspolitik - die Botschaft der Luftbrücke ist, dass es sich manchmal lohnt, um eine halbe, eigentlich verlorene Stadt zu kämpfen. Man kann ein ganzes Land, man kann die Idee der Freiheit damit gewinnen.

*Der Autor ist Vorstandsvorsitzender der Axel Springer AG; er hielt die Rede anlässlich des Berliner Neujahrsempfangs des Verlages.*

Stand: Montag, 14. Januar 2008, 17:35 Uhr